

# sitz platz fuss

Das Bookazin  
für anspruchsvolle  
Hundefreunde

## **RITUALE**

**FLUCH ODER SEGEN?**

---

## **HUNDEMANTEL**

**SINN ODER UNSINN?**

---

# **EMOTIONEN**

**TRAUER, SCHULD, EIFERSUCHT –  
WAS FÜHLEN HUNDE WIRKLICH?**





(Foto: shutterstock/Melounix)

# *HUNDETRAINING* **MIT KONZEPT**

Niemand würde freiwillig von sich behaupten, dass er oder sie ohne Konzept trainiert. Vielleicht nur nach Bauchgefühl, aber ohne Konzept doch nicht, schließlich wäre das ja auch ein Konzept. Nur weil man sich einer Struktur nicht bewusst ist, heißt es nicht, dass man keine hat beziehungsweise keine vorhanden ist. Und egal, ob bekennender „Mit-Plan“- oder „Mit-Bauch“-Trainer, ich behaupte, dass beide, sofern sie erfolgreich sind, nach derselben Struktur vorgehen. Denn diese gibt es immer, wenn man von gutem Training spricht.



## VON SUSANNE SCHMITT

„Gutes Training“ bedeutet, zumindest in diesem Zusammenhang:

Alle Beteiligten ziehen an einem Strang, um das gesetzte Ziel zu erreichen. Der Trainer hat eine klare Vorstellung davon, welches Verhalten er vermitteln möchte, und kommuniziert dies verständlich durch sein eigenes Verhalten. Das Tier fühlt sich sicher und ist motiviert, durch Verhaltensvorschläge herauszufinden, wie es an die Verstärker herankommt. Mehr gibt es zur Definition eigentlich nicht zu sagen. Denn zeigt das Tier nicht das richtige Verhalten, hat der Trainer keine klare Vorstellung oder kommuniziert für das Tier unverständlich. Ende. Alles andere sind Trainer-ausreden.

Es mag durchaus sein, dass es Trainer gibt, die eher zufällig oder intuitiv die richtigen Zutaten wählen, um genau diese Kriterien an gutes Training zu erfüllen, und wenn man da ein wenig genauer hinschaut, kann man sie auch sehen, die Struktur hinter dem „guten Training“.

Robert E. Bailey nennt sie: „Think! Plan! Do!“ Ich nenne sie: „Soll – Ist – Delta“! William Edwards Deming nennt sie: „Plan, do, check, act!“

Eine Struktur wird nie die Trainingsfähigkeiten des Trainers und das Beherrschen der Lerngesetze ersetzen, allerdings macht sie das Training und dessen Vorbereitung um ein Vielfaches entspannter, nachvollziehbarer, rekonstruierbarer, effektiver und effizienter.

Welcher Methode ich mich bei der Umsetzung bediene, welches Trainingssystem ich also nutze, hängt, wie bei vielen Dingen, von den jeweils mit „eingekauften“ Nachteilen ab, denn jede Methode hat ihre Vor- UND

Nachteile. Wenn ich diese jedoch kenne, entscheide ich mich einfach NUR noch für die Methode, mit deren Nachteilen ich am besten leben kann oder auf deren Vorteile ich nicht verzichten möchte. Die entscheidenden Fragen lauten also: Was will ich (Vorteil)? Und was bin ich bereit, dafür zu geben (Nachteil)?

Für mich war gute Planung nie eine „ethische“ Frage, sondern eher eine strukturelle Antwort. Die Entscheidung, mit oder ohne VORHER schriftlich fixiertem Plan zu trainieren, sollte im Zweck des Trainings zu finden sein.

Lernen ist eine Evolution und keine Revolution, deshalb muss man, dem zu trainierenden Verhalten angepasst, ein wenig Geduld mitbringen, bis man das Endergebnis zusammenhat. Wer aber die Zwischenziele erkennt und deren Erreichen sieht, für den wirkt Training rasend schnell.

Will man vielleicht etwas gemeinsam mit dem Hund unternehmen, ein wenig an einer besseren Kommunikation arbeiten oder nur „das Tier auslasten“ (was ich persönlich als eine gruselige Umschreibung für die Zusammenarbeit mit einem Lebewesen empfinde), dann reicht der gute Plan im Bauch oft aus.

Aber damit keine Missverständnisse aufkommen: Ich glaube nicht, dass Bauchtrainer mehr Spaß für das Tier bedeuten. Wer die Lerngesetze missachtet, egal ob mit oder ohne Plan, im Bauch oder im Kopf, der wird sein Tier eher frustren, als „Quality Time“ (Neudeutsch für: „Wir hängen gemeinsam ab“) mit ihm verbringen.

Wer einmal ein Tier hat trainieren sehen, dessen Trainer einen klar verständlichen Plan verfolgt, wer

gesehen hat, mit welchem Feuereifer das Tier Verhalten anbietet, wird das Gefühl nicht los, dass Training MIT Plan vom Tier als „angenehmer“ empfunden wird. Aber vielleicht ist das auch nur meine subjektive Wahrnehmung.

## Die Entstehung des Plans

Eigentlich ist es ein ganz simples Prinzip, deshalb war ich wenig überrascht, dass es darüber keine eigene Literatur gab. Logischerweise muss man eher über die Lerngesetze nachlesen, als über etwas so Triviales wie Trainingsplanung. Ein Verhalten herzustellen ist nicht viel anders zu sehen als ein Projekt.

„Ein Projekt ist ein zielgerichtetes, einmaliges Vorhaben, das aus einem Satz von abgestimmten, gesteuerten Tätigkeiten mit Anfangs- und Endtermin besteht und durchgeführt wird, um unter Berücksichtigung von Vorgaben bezüglich Zeit, Ressourcen und Qualität ein Ziel zu erreichen.“ (Zitat Wikipedia)

Projekte werden immer nach demselben Schema abgearbeitet:

1. Informationen zum Thema sammeln
2. Ziel bestimmen
3. Bestandsaufnahme
4. Delta feststellen
5. Maßnahmen planen und umsetzen

Ja, für mich klingt das wie eine einfache Anleitung für strukturiertes Hundetraining. Wie sagt Robert E. Bailey dazu: „It’s simple, but not easy!“ („Es ist einfach, aber nicht leicht.“) Dies gilt nicht nur für das Training, sondern auch für die Aufstellung eines „gescheiterten“ Plans.

Aus meiner Arbeit heraus und vom Leistungssport her war und bin ich es gewohnt, einen Plan (und mindestens EINEN Plan „B“) zu haben bzw. zu machen. Deshalb bestand die Herausforderung beim Hunde-Trainingsplan-Schreiben für mich eher darin – nachdem die Trainingstechnik einigermaßen „beherrscht“ und das handwerkliche Geschick besser wurde –, diese pauschalen Überschriften mit hunde- resp. tiertrainingsspezifischen Handlungsanweisungen zum Leben zu erwecken.

## Bestandteile des strukturierten Trainings

### 1. Informationen sammeln

Für einen guten Plan braucht man gute, damit meine ich – nach Möglichkeit – verlässliche (verifizierte) Informationen. Mindestens über das **Verhalten**, was „herzustellen“ ist, über das **Tier**, über den **Trainer** und unter welchen **Bedingungen**, mit welchen **Parametern** das Verhalten gezeigt werden soll. „Gute Informationen“ bedeutet immer auch ein wenig: wissenschaftlich. Also bitte nicht irgendwelche längst überholten Mythen aufrufen, weil's so schön einfach ist, wie z. B. Dominanztheorie oder Rudelstellung (= Mythen). Zu schnell werden heutzutage „Google“ und „Hören-sagen-Weisheiten“ für bare Münze genommen, ohne sie zu reflektieren, zu hinterfragen oder mit objektiven Daten zu unterfüttern. Die Quelle zu kennen hilft, schützt aber nicht davor, irgendwelchen vorgefärbten „falschen“ Interpretationen, von eigentlich „ehrlich“ herausgearbeiteten Fakten zu erliegen. Gesunder Menschverstand, in der heutigen Zeit eine sehr empfehlens-



Training ohne Plan bedeutet nicht automatisch mehr Spaß, sondern manchmal vielleicht sogar mehr Frust für den Hund. (Foto: shutterstock/Dora Zott)

werte Fähigkeit, hält uns offen für Wunder oder ungeahnte Lösungswege. Wer, wie ich, von Berufs wegen mit Statistik zu tun hat, kennt die Weisheit: „Es gibt Lügen, gemeine Lügen und ... Statistik.“ Oder: „Sag mir, was du bewiesen haben willst, und ich baue dir die Fakten dafür zusammen, OHNE lügen zu müssen.“ Für jede These gibt es mindestens eine Gegenthese. Also, Augen auf bei der Faktenwahl! Nichtsdestotrotz gilt letztendlich auch bei der Informationsbeschaffung irgendwann die (politische?) Einstellung: „Meine Meinung steht fest, verwirren Sie mich nicht mit Fakten!“ Eine Entscheidung über die Tiefe und den Umfang der Informationen zu treffen, ist ebenfalls eine Kunst und muss eventuell geübt werden. Die Entscheidungen werden besser und schneller, je mehr Pläne man erstellt; der Mensch scheint wohl auch den Lerngesetzen zu unterliegen.

### 2. Das „Soll“ (Ziel) bestimmen

An dieser Stelle erwische ich schon viele Trainer beim Stottern, viele versuchen auszuweichen. „Erst mal anfangen“, heißt es oft, „dann werd ich schon irgendwann sehen, wo ich eigentlich hinwill.“ Nein, es nützt nichts – wenn man fair gegenüber dem Tier bleiben will, muss man GENAU wissen, wo die Reise hingehen soll. Wenn ich es nicht weiß, woher soll es dann das Tier wissen? Auch hier wieder einige Ideen für Mindestangaben: Was genau soll das Tier tun? Ein Verhalten muss BEOBACHTBAR sein, sonst weiß ich nicht, was ich verstärke, verwirre das Tier und komme womöglich zu dem (Kurz-) Schluss: „Siehst du, Pläne taugen nix!“ Wie **lange**, in welcher **Umgebung**, aus welcher **Startposition**, auf welches **Signal** hin, mit welcher **Körperhaltung**, auf welche **Distanz**, in welcher **Position** zum Trainer (...)?



Um gut zu trainieren, muss man erst einmal wissen, was man genau erreichen möchte. (Foto: shutterstock/thka)

Dies sind Fragen, die JETZT beantwortet werden müssen.

Vielleicht nicht bis ins letzte Detail, aber in groben Zügen. Spätestens nach den ersten Trainingseinheiten, die vielleicht noch unter dem Deckmäntelchen der „Evaluation“ ablaufen können (wo wir prüfen, was wir bereits haben, wie sich das Tier im Training mit uns verhält, worauf es anspricht, was es eher nicht so prickelnd findet), müssen die letzten Entscheidungen nachgereicht werden.

### 3. Das „Ist“ ermitteln, die Bestandsaufnahme

Der letzte Satz unter der Zielbestimmung bringt uns dann auch schon in die Bestandsaufnahme. Wir müssen feststellen, was wir bereits haben, ob Dinge, die wir in der Informationsphase

notiert haben, stimmen oder sich in der Praxis anders gestalten als gedacht.

Man kalibriert sich, das Tier auf den Menschen, der Mensch auf das Tier. Im NLP (Neurolinguistisches Programmieren) nennt man das Sich-aufeinander-Einstellen kalibrieren. Als Techniker mag ich dieses Wort besonders, weil es so unmissverständlich beschreibt, worum es in dieser Phase vor allem geht. Es heißt nichts anderes, als unser eigenes Verhalten anhand der Verhaltensantworten auf Fragen, die wir dem Tier stellen, auszurichten, zu justieren.

Beispiel, der Klassiker: „Findet es das Tier wirklich motivierend (Verhalten verstärkend), wenn mit hoher Stimme, quietschend, die einzelnen Trainingsschritte begleitet werden? Braucht es das sogar? Bin ich auch der Typ dafür, das authentisch durchzuhalten?“

Wie können wir miteinander kommunizieren, wie kann ich mein Anliegen verständlich machen, verstehe ich, was du mir sagen willst? Respektiere ich die Antworten?

Erst die richtige Interpretation der beobachteten Antworten lässt eine erfolgreiche Kommunikation zu.

JEDER möchte doch gehört werden, in einer Kommunikation, auch – und vor allem – das Tier!

Sollte ich eine Lieblingsphase benennen, dann ist es wohl diese. Hier ist reinstes Beobachten gefragt: Was sehe ich, was passiert, wie schnell kann ich mein Verhalten verändern? – Spannend.

Und erst NACHDEM wir ausgiebig beobachtet haben, ziehen wir unsere Schlüsse, nicht WÄHRENDdessen. Sonst ist das, wie während eines neuen Films aus dem Kino zu gehen, weil man glaubt zu wissen, wie er ausgeht.

Diese Phase wird außerdem genutzt, um verschiedene Lösungsansätze, die während der Ideensammlung schon mal (im Hirn oder im Bauch) angeklopft hatten, auszutesten, ob sie für die spätere Trainingsplanung infrage kommen. Oder man klärt technische Fragen wie: „Lieber Spiel oder Futter als Verstärker, was lässt sich besser handeln?“

Welche Verhaltensweisen zeigt das Tier schon und/oder stehen mir eventuell wegen der Ähnlichkeit mit dem neuen Verhalten im Weg? Worauf sollte ich überhaupt achten, wenn ich bereits unter Signal stehendes Verhalten nicht kaputt machen will?

Wir erinnern uns: Jetzt wird es Zeit, die fehlenden Parameter aus der Zielphase, die ich nicht festlegen wollte oder konnte, mit dem Tier zu

„besprechen“, um die Zieldefinition zu vervollständigen.

Alles in allem ist dies eine megainteressante Phase, die mir vielleicht jetzt, wo ich so ausgiebig darüber schreibe, fast als eine Art „Schlüsselphase“ erscheint. Der erfolgreiche START ins Training lebt von den Beobachtungen und richtigen Interpretationen, die ich während dieser Phase mache!

#### 4. Das Delta/die Differenz (zwischen Ist und Ziel) feststellen

Nachdem wir wissen, wo wir hinwollen, festgestellt haben, wo wir stehen, kommt jetzt der kreative Part, nämlich zu überlegen, wie das Delta, also der Abstand zwischen Start und Ziel, überwunden werden kann. Wenn wir wirklich, ernsthaft, mit lesbarer Dokumentation und vielleicht ein wenig Inbrunst die ersten drei Schritte durchlaufen haben, werden viele Trainer erstaunt sein, dass sie schon einen ganzen Sack voller Ideen haben, welche Schritte zu trainieren wären, um ans Ziel zu kommen.

Man kann sich die ganze Strecke bis zum Ziel erst in Sinn gebende Meilensteine (so eine Art Zwischenziele) unterteilen und danach in kleinere Trainingsschritte. Dass kleinschrittiges Training effizienter ist, kann man in guter Literatur zum Thema Lernen nachlesen. Je geringer die Belohnungsrate während des Trainings, was bei großschrittigem Training unvermeidlich ist, desto interessanter werden konkurrierende Verstärker in der Umgebung! Und das hat so gar nichts mit „Langeweile“ zu tun, die dem Tier dann gern vorgeworfen wird, nein, es taugt einfach nicht, unserem vorgeschlagenen Spiel weiter zu folgen. Wir würden vielleicht sagen,

da macht es mehr Spaß, der Farbe an der Wand beim Trocknen zuzuschauen oder, aus Hundesicht gesprochen, mehr Spaß, die Nase mal in den Wind zu halten und nach interessanten Gerüchen abzuchecken.

Das Ziel mag ich festgelegt haben, aber das Tempo bestimmt das Tier. Die Geschwindigkeit lässt sich positiv beeinflussen, durch gute handwerkliche Fähigkeiten des Trainers. Wenn während des Trainings immer wieder Futter auf den Boden anstatt in das Tier fällt, braucht keiner große Augen zu machen, wenn „Am-Boden-Schnüffeln“ neben dem neuen Verhalten auch immer wieder gezeigt wird. Lustig ist dann immer der Ausspruch: „Aber das habe ich gar nicht trainiert.“ Nun, wie sagt Viviane Theby: „Du bekommst das Verhalten, das du belohnst, nicht das, was du willst.“

Und wenn ein Verhalten immer wieder gezeigt wird, turnt immer irgendwo ein Verstärker in der Nähe rum, auch wenn ich mich „auf den Kopf stelle und mit den Füßen wackle“, wie meine Mutter zu sagen pflegt, wenn ich's gern anders hätte. (Lern-)Gesetz ist (Lern-)Gesetz.

#### 5. Die Umsetzung, das Training

Jetzt kommt der leichteste Teil, das Training. Wenn Informationen beieinander sind und die Werkzeuge parat liegen, ein klares Ziel im Kopf oder Bauch nach Verfolgung schreit und das Tier mit erwartungsvollen Augen vor einem sitzt, beginnt die Kür.

Training: Für mich ein Miteinander zwischen Hund und Mensch, das immer wieder Gänsehautmomente bringt, wenn beide den Plan entlangtanzen und man fast, aber auch nur fast, das Gefühl hat: Das mit dem

Futter als Verstärker wird überbewertet, das gemeinsame Finden des gesuchten Verhaltens ist der eigentliche Antrieb. Ja, wenn der Weg zum Ziel wird, macht Training Mensch UND Hund die größte Freude!

Und wer nun denkt, er hätte einen Plan geschrieben, der mehr als drei Trainingsschritte in gleichbleibender Form überlebt, wird rüde von der Realität eingeholt. Ein Trainingsplan wird in erster Linie erstellt, um geändert zu werden. „Die Maus“ würde sagen: „Klingt komisch, ist aber so.“

Ein Plan ist ähnlich lebendig wie das Tier oder der Mensch, der das Tier danach trainiert.

#### 0. Dokumentation

Die „Null“ als Ordnungszahl, ein Synonym?! Bei vielen, auch guten Trainern ist die Dokumentation leider ein Stiefkind. VOR allen anderen Schritten sollte der Zusammenhang zwischen gutem Training und guter Dokumentation bekannt sein, aber viele lassen sich davon eher abschrecken als motivieren, strukturiert zu trainieren. Und dabei kann es so befriedigend sein, einen Trainingsschritt abzuhaken oder nachzulesen, warum etwas an einer bestimmten Stelle nicht so funktioniert hat wie geplant.

Für mich ist der Moment, anhand einer guten Dokumentation einem Fehler auf die Spur zu kommen, wie ein guter Krimi. Das Rätsel zu entschlüsseln, warum etwas schief läuft, ist fast motivierender, als wenn alles „flauschig“ läuft.

Ein geschätzter Trainerkollege von mir sagt: „Lernen findet außerhalb der Komfortzone statt.“ Und gerade vermeintliche „Fehler“ kegeln einen



Jede Übungseinheit kurz zu dokumentieren, ist ein wichtiger Aspekt strukturierten Trainings. (Foto: shutterstock/Dora Zett)

recht schnell aus der Komfortzone heraus, aber dank einer guten Dokumentation können wir proaktiv an der Lösung arbeiten und müssen nicht mit der langen Stange namens „Ich-weiß-eigentlich-gerade-gar-nicht-was-ich-getan-habe-und-was-ich-anders-machen-sollte“ im trüben, ahnungslosen „Hoffen-und-beten“-Modus rumfischen. Und wäre es nicht wunderbar, wenn wir, genau wie unser Tier, bei jedem Training selbst etwas lernen würden? So wird man zum immer besseren Trainer, durch Lernen.

Die Dokumentation gehört daher zu strukturiertem Training wie das Salz in die Suppe.

Während des Trainings sollte es keine überladene „Dinge-die-kein-Mensch-weiter-verfolgt“-Dokumentation sein oder eine, die einen zusätzlichen Protokollanten benötigt, ich muss sie

allein führen können. Dokumentation sollte uns inspirieren, sollte Sachen festhalten, die wir sonst übersehen hätten. Sie sollte uns Tendenzen ablesen lassen und uns das gute Gefühl geben, ein Ergebnis produziert zu haben. Sie sollte uns kleine Erfolge feiern lassen und uns helfen zu erkennen, warum das Tier angeblich so unerwartet und plötzlich ein anderes Verhalten zeigt, als wir geplant hatten. Und sei es auch nur, um diesen einen Fehler schneller einzukreisen, den wir sonst nicht hätten nachvollziehen können, weil wir eben nicht – Multitasking im Kopf – parallel mitgezählt haben, wie oft das Tier an einer bestimmten Stelle den Verstärker bekommen hat, und das über drei Trainingseinheiten hinweg. Mit einer Dokumentation können wir es nachlesen und wissen dann, warum das Tier dort verharrt,

obwohl unser Plan was anderes vorgesehen hatte, und haben sofort einen Ansatz, was wir tun können, um das Verhalten „zu reparieren“.

Wie sagt Katja Frey immer: „Ein Fehler ist eine Information.“ Also, schreibt es auf, damit nicht zweimal derselbe Fehler abfragt werden muss, und dies nur wegen mangelnder Dokumentation.

Wir alle kennen die Folgen des Matching Law (Kurzfassung: Verhalten treten verteilt auf – prozentual ihrer erfahrenen Verstärker).

Die Dokumentation hilft uns auch zu erkennen, ob das Tier eventuell schon weiter im Plan ist. Es überspringt vielleicht von uns eingeplante Zwischenschritte. Wir müssen uns die Dokumentation wie einen neutralen Coach vorstellen, der uns hilft, unser Verhalten SYSTEMATISCH zu hinterfragen und zu überprüfen.

Bob Bailey, der Meister nicht nur in Sachen Tiertraining, sondern auch effizienter Dokumentation, sagt dazu: „Steh dem Verhalten nicht im Weg!“ Von ihm habe ich auch gelernt:

**Die Mindestdokumentation einer Trainingssession beinhaltet:**

1. das Datum
2. die Dauer
3. den Trainingsschritt und
4. ein „+“ oder ein „-“ als gefühltes Ergebnis, also: War ich der Meinung, ich bin weiter gekommen in dieser Session oder nicht?

Und:  
 Wenn du 3 x in Folge ein „-“ notiert hast:  
 Höre auf zu trainieren, setz dich hin, passe den Plan an!  
 Wenn du 3 x in Folge ein „+“ notiert hast:  
 Höre auf zu trainieren, setz dich hin, passe den Plan an!

# Grenzen NEU setzen 3.0

## Hunden freundliche Orientierung geben



In der Hundewelt herrscht Verwirrung: Man möchte seinen Hund ja gerne freundlich und ohne Zwang erziehen, aber wo sind da die Grenzen? Beziehungsweise – gibt es überhaupt welche? Schließen freundliches, modernes Training und ein Hund, der „seine Grenzen kennt“, sich gegenseitig aus? Keineswegs, zeigt die erfahrene Hundetrainerin Martina Maier-Schmid überzeugend und mit vielen Beispielen: Grenzen sind nichts anderes als Regeln, und wie man Regeln aufstellt und durchsetzt, hat tatsächlich weniger mit der viel zitierten „Rangordnung“ zu tun als vielmehr mit durchdachtem und konsequentem Training.

ISBN: 978-3-95464-221-2  
128 Seiten 19,95 €

**Kynos**  
www.kynos-verlag.de

## Epilog

Ein paar abschließende Worte zu den „Mechanical Skills“, zu den körperlichen Voraussetzungen, die man mitbringen sollte, um strukturiertes Training umsetzen zu können. Gibt es Mindestanforderungen? Nun, ich bin ein hoffnungsvoller Optimist und denke, es ist weniger wichtig, wo man anfängt, als dass man überhaupt anfängt. Nichtsdestotrotz rate ich jedem, seine eigenen körperlichen Fähigkeiten ein wenig zu „pimpen“ durch kleine Handling-Übungen. Davon könnte die Effizienz des Trainings enorm profitieren. Ich mache diese Übungen gern mit einem Tier zusammen, weil: „Zu zweit ist schöner, als allein zu trainieren.“ Auch wenn das oben Geschriebene eher „technisch“ rüberkommt – wer noch nie die optimale Belohnungsrate,

das richtige Kriterium oder Timing „gefühl“ hat, während des Trainings, wird sie nie komplett „verstehen“ und erkennen können, selbst wenn sie ihn anspricht. Deshalb ist „gefühltes“ Verständnis so wichtig, um effektiv zu trainieren. Und das lässt sich nur an simplen Aufgaben simulieren. Die Handlings-Übung selbst muss dabei im Zentrum unserer Aufmerksamkeit stehen können, es darf NICHT darum gehen, dem Tier ein bestimmtes Verhalten beizubringen! Egal, ob wir über Trainingspläne oder die körperlichen Trainerfähigkeiten sprechen: „Selbst eine Reise von 10.000 Schritten beginnt mit dem ersten Schritt!“ In diesem Sinne: Bleiben Sie strukturiertem Training gegenüber wohlgesinnt und haben Sie viel Spaß bei der Reise in die Welt der Pläne!



## Buchtipp

### Hundetraining mit Konzept.

In fünf Schritten zum perfekten Trainingsplan

Von Schmitt, Susanne A.

Paperback, 80 Seiten, € 16,95

Kynos Verlag 2019, ISBN 978-3-95464-208-3

## SUSANNE SCHMITT ...

... ist Dipl. Ing. und strukturiert von Berufs wegen in einem mittelständischen Unternehmen die internen Arbeitsabläufe und ist als Lead-Auditorin für den TÜV Austria tätig. Als Quereinsteigerin über den eigenen Hund zum professionellen Hundetraining gekommen (u.a. T.O.P. Trainerin Tierakademie Scheuerhof, Trainingsspezialist Hund), verbindet sie die Vorzüge eines strukturierten Projektmanagements mit dem Wissen um das Training mit positiver Verstärkung. Ihr liegt es besonders am Herzen, sinnvolle „Werkzeuge“ aus der Projektplanung mit dem Tiertraining zu vereinen.

Weitere Infos: [www.sid-tk.de](http://www.sid-tk.de)

